

auf einen noch unversehrten Bestand der drei Legionen schließen ließen; war doch auch in diesem Lager noch der Troß vorhanden.

So muß Varus also auch jetzt noch geglaubt haben, sich durchschlagen zu können. Aber — wiederum in Übereinstimmung mit Dio, der mit den Worten: „kaum hatten sie sich mit Tagesanbruch auf den Weg gemacht“ uns ein zweites Lager andeutet — erfahren wir alsbald, daß auf dem Wege zwischen den beiden Lagern sehr ernste Kämpfe stattgefunden haben, die zum Verbrennen des Troßes führten. Aus diesen beiden Gründen gebraucht Tacitus auch für diese zweite Lagerstelle nicht mehr den Namen „Lager“, sondern einen umschreibenden Ausdruck, der aber bei aller Kürze doch einen deutlichen Eindruck dem Leser vermitteln soll von der Steigerung der Gefahr. Zeigte das erste Varuslager deutlich, daß es ein Drei-Legionen-Lager gewesen war, so fiel das zweite stark ab. Jedoch auch diese Lagerstätte befand sich noch nicht am Ort der Endkatastrophe. Zwischen dieser und jener finden daher die von Dio uns geschilderten Kämpfe statt, die nun erst an der uns von Tacitus mit großer Anschaulichkeit beschriebenen Örtlichkeit mit völliger Vernichtung der Römer abschließen.

Auf dieser Schilderung der Endkatastrophe aber liegt, dem ganzen Zweck seiner Schilderung entsprechend, auch der Nachdruck. Denn dem Germanicus wurde ja, als er von der Ems bis zur Lippe vorgebracht war, gemeldet, was sich am Ort der Endkatastrophe zugetragen hatte. Dort und nur dort lagen, wie das Gerücht ging, noch sechs Jahre nach der großen Tragödie unbestattete Leichen; und zur endlichen Bestattung dieser Unglücklichen hatte sich Germanicus entschlossen, die Lippe zu überschreiten. Wir setzen also, damit von allen Auslegern abweichend, den „Saltus Teutoburgiensis“ nicht dem Waldgebirge gleich, in dem der Kampf der beiden ersten Tage sich abgespielt hat. Vielmehr werden wir für die mit „Saltus“ bezeichnete Örtlichkeit einen besonderen Sinn und eine Lage ermitteln, welche beide nur mit dem Ort der Endkatastrophe vereinbar sind.

III. Die Endkatastrophe im „Teutoburgiensis Saltus“ am Markengebiet der Teuten bei Buddberg-Büderich und am „Birkenbaum“

Was war denn die unerhörte neue Botschaft, die dem Germanicus gemeldet wurde, als sein großes Heer zwischen Ems und Lippe und zwar an der letzteren in einer Aufmarschlinie von Lippborg bis Lippstadt stand? Bislang ist die Auffassung der Sache so gewesen, daß der Ton auf das Wort „Teutoburger Wald“ gelegt wurde, während der Nachdruck doch auf dem Worte „unbestattet“ ruht. Oder können wir es uns überhaupt vorstellen, daß über den Namen des Waldgebirges, in dem die Tragödie ihren Anfang nahm, sechs Jahre nachher noch Unklarheit herrschen konnte? Die Lage dieses dem Varus so verhängnisvoll gewordenen Geländes mußte bekannt sein, ehe Germanicus sechs Jahre später an die Ober-Lippe kam. Man konnte doch auch den Stamm, der zuerst in den Aufruhr getreten war. An ihn grenzte dies Waldgebirge von Osten her. Nicht minder bekannt war auch die Lage des Sommerlagers. So lag also das in Frage kommende

Gebirge zwischen zwei Punkten, über die gar kein Zweifel sein konnte. Und wie wir heute von Aliso aus die denkwürdigen Stätten des Varianischen Dramas wiederzufinden suchen, so mußten die Römer, denen kein Ort in Deutschland besser bekannt war, als die Drususfestung im Lippe-Sesefewinkel, durch sie auch das Waldgebirge kennen, dessen Name heute Arnberger Wald lautet. Oder sollten die nach Aliso geflüchteten Reste, die doch den Zug durch jenes Waldgebirge mitgemacht hatten, gar nichts über diese Örtlichkeiten berichtet haben? Konnten doch die Lagerinsassen Alisos von hier aus sogar die westlichen Ausläufer dieses Gebirgszuges sehen! Aber wir müssen noch eine engere Umgrenzung des Inhaltes der neuen Botschaft vornehmen, die sechs Jahre nach dem Drama noch als unerhört erscheinen konnte. Da wird es uns sogar schwer zu glauben, daß noch nie vorher der Name „Teutoburgiensis Saltus“ an das Ohr eines Römers gedrungen sein sollte. Denn wiederum fragen wir: sollte nie einer von den Entkommenen, deren es etliche gegeben hat, diesen Namen gebraucht haben?

Was sechs Jahre später dem Heere solches Entsetzen bereitete, war also tatsächlich nur dies eine: „Wir sind hier, an der Lippe, im Gebiet der kleinen Brukterer, gar nicht mehr weit von dem Teutoburgiensis Saltus, wo — wie das Gerücht geht — Varus' und seiner Legionen Gebeine (heute noch!) unbestattet liegen.“ Also eine örtliche Angabe: gar nicht weit ab (haud procul) und die unglaublich lange Dauer des Unbestattetliegens, das sind die beiden Brennpunkte, die dem Gerücht den Charakter einer unerhörten Neuheit aufprägen. Heute noch unbegrabene Überreste (insepultae reliquiae) am Orte der Endkatastrophe! Dies eine konnte aber auch nur den in unmittelbarer Nähe Weisenden, den nun befreiten römischen Kriegsgefangenen, bekannt sein, den Männern, die je und dann Gelegenheit hatten, mit landeskundigen Brukterern vom südlichen Lippeufer sich, wenn auch nur in gebrochenem Deutsch, über jenen Ort des Grauens zu unterhalten. Oft genug mögen Jäger diese Gegend aufgesucht haben, wo auch aus naheliegenden Gründen eine ergiebige Wildbahn war.

Wir werden aber doch dem wirklichen Hergang noch näher kommen, wenn wir folgende Vermutung aussprechen: Wie auch auf modernen Schlachtfeldern es vorgekommen ist, daß die Leichen der Gefallenen tagelang, in besonderen Fällen noch viel länger, unbestattet liegen blieben, so mag es auch beim Schlußakt der Varuskatastrophe den wenigen Überlebenden nicht als unerhört erschienen sein, daß so viel tausend Leichen unbestattet liegen blieben. Wäre doch auch eine solche Massenbestattung ein Werk gewesen, das eine nicht unbedeutende Zeitspanne in Anspruch nahm. Römer waren dazu nicht in der Lage, weil entweder alle dahingerafft oder nach Aliso entwichen, endlich auch in Gefangenschaft geraten waren. Die Germanen aber hielten ihre Siegesfeier oder zogen alsdann weiter nach Aliso, um es zu erobern, rückten darauf auch vor die westlicheren Kastelle, um auch deren Befestigungen, Hilstruppen nicht italischer Herkunft in römischem Dienst, mit in den Aufruhr zu ziehen. So ließen sie die Römerleichen auf der Wahlstatt liegen, vielleicht gebunden auch durch ein Gelübde, das ihnen die opfermäßige Weihung dieser Gefallenen an die Götter als religiöse Pflicht erscheinen ließ. Das waren nun die bis dahin unbekanntenen Tatsachen, die Germanicus gerüchtweise hörte; unerhört zwar, aber bestimmt genug, um ihn zum Vorrücken

auf das linke Lippeufer zu veranlassen mit dem Vorhaben, die ganze Todeszuglinie kennenzulernen, vor allem aber den Ort der Endkatastrophe. Um den ging es ihm recht eigentlich, denn hier mußte endlich einer schon so lange vernachlässigten Pietätspflicht genügt werden.

Wo lagen also diese Unbestatteten? Nicht im Teutoburger Wald, nicht in einer meilenweit sich hinziehenden Reihe; nicht im Gebirge, wo sie bei den Kämpfen der ersten Tage schon bestattet worden waren; sie lagen mitten in der Ebene, wie uns Tacitus selbst den Teutoburgiensis Saltus erklärt. So schalten wir also den Namen „Teutoburger Wald“ ganz aus unserer Untersuchung aus, setzen auch nicht den Arnsberger Wald diesem gleich, sondern nehmen den Namen saltus in seiner ursprünglichen Bedeutung: Durchgang oder Paß; Teute aber in dem Sinne, wie er heute noch in der ganzen Gegend als Bezeichnung für Grenze in Gebrauch ist. Damit bekommen wir die Bedeutung Grenzdurchgang, wie heute noch solche Durchgänge in der Gegend um Werl herum bekannt, auch mit den Namen: Teutheck, Heck, „Baum“ bezeichnet sind.

Bei dem Namen burg müssen wir bedenken, daß jene ersten Zeugen von borg geredet haben. Dieser Ausdruck geht in der Gegend südlich der mittleren Lippe mit barg, bark zusammen. Da nach der Gosebruchschen Karte des Kreises Hamm vom Jahre 1799 das Haus Borg zwischen Werl und Hilbeck Haus zur Barg = zum Birkenwald heißt, so sind wir genötigt, bei der Untersuchung über den „Teutoburgiensis Saltus“ auch diese Bedeutung zu berücksichtigen. Wir müssen das um so mehr tun, als Birken in besonderem Sinne als Grenzbäume galten und als solche „Weisbirken“ d. h. als Bäume bezeichnet wurden, die wegen ihrer weithin leuchtenden, weißen Rinde die Grenze wiesen und deutlich machten. Als Grenzbaum war aber die Birke zugleich ein heiliger Baum, der in Island, wie Thümmel in seiner Abhandlung über den „germanischen Tempel“ beweist, „Blotbjörk“ = Blutbirke, Opferbaum heißt. Und das Borgholz bei Budberg, an dessen Südwestrand das „Haus zur Barg“ liegt, ist eben damit auch als Birkenwald (borg = barg) gekennzeichnet. Auch hier hat dies Borgholz = „Birkenwald bei Budberg“ in enger Verbindung zur Grenze gestanden, wie ja auch Budberg selbst bei der Bedeutung von but = Grenze auf die Landscheide deutet. Wenn wir nun dieses Borgholz, das schon in der Kurzform borg = barg Birkenwald heißt, in Verbindung mit Teute und saltus, also dem Grenzdurchgang bringen, so stützen wir uns vor allem auf den Augusteischen Münzfund, der hier, in der Mitte des Borgholzes vor rund 180 Jahren gemacht worden ist. Auch spielt dieses Borgholz in der Birkenbaumsage eine so bedeutsame Rolle, daß wir den Zusammenhang mit der Varianischen Katastrophe noch untersuchen werden. Daß wir es also nun offen sagen: Wir lassen den „Teutoburger Wald“ ganz auf sich beruhen, suchen ihn weder bei Detmold, noch setzen wir ihn dem Arnsberger Walde gleich, sondern behaupten: Teutoburgiensis Saltus heißt: Grenzbirkenwald-Durchgang und deutet auf den Birkenwald bei Budberg, wo die wichtigen Durchgänge oder Pässe waren aus dem Gebiet der kleinen Brukterer ins Sugambrierland. Nach der Wegführung des Stammes war hier der Eingang in das von den Römern neubesiedelte Umland von Aliso, an das südlich die Marfen grenzten. Hier ziehen

von der Lippe zur Ruhr die „Teuten“, wie die Grenzen heute noch heißen. An sie klingt noch an der „Totenberg“ bei Reheim, die Todmodde südlich Budberg an der östlichsten Grenzlinie, die Teute bei Altenböge, das Teuthef bei Heeren-Werve an der mittleren Linie, die Teute bei Niedermassen-Wasserfurl an der westlichsten Linie, die durch den römischen Seseke-Körne-Winkel als Turmlinie zur Lippe (bei Heil) zieht. Dies ganze Gebiet von Westick (5 km südöstlich Oberaden) über das Teuthef bei Heeren-Werve bis Budberg-Büderich, 15 km breit, ist das Markengebiet der Teuten, zu denen der Teutoburgiensis Saltus einen östlichen Eingang, das Teuthef (auch ein saltus) einen mittleren Durchgang, der Turm im Seseke-Körne-Winkel den westlichen Eingang (saltus) bildet. Beim Versuch, den Weg von Budberg-Büderich (Budoris) nach Aliso zu gewinnen, sind die Römer beim Grenzbirkenwald-Durchgang (in saltu Teutoburgiensis) untergegangen. Germanicus aber, dessen Standort wir auf seinem rechten Heeresflügel bei Pippborg annehmen, während Cäcina auf dem linken Flügel bei Pippstadt sein Kommando haben mochte, befand sich bei Pippborg nur 16 km vom Teutoburgiensis Saltus. Aber auch, wenn er bei Pippstadt gestanden hätte, wäre auch hier die Entfernungsangabe mit „nicht weit“ (haud procul) passend gewesen.

Aber warum beschränkte sich nun nicht Germanicus auf den Besuch des Ortes der Endkatastrophe bei Budberg, wenn ihm durch jene Schreckenskunde bloß gemeldet wurde, die Unbestatteten lägen nur am Ende des Todeszuges als bleichende Gebeine, nicht aber mehr auf der Kampflinie der ersten Zusammenstöße, im Gebirge? Indessen die Beantwortung dieser Frage scheidet aus dem Rahmen unserer Untersuchung aus, weil sie nur dann von entscheidender Bedeutung wäre, wenn lediglich unter der Voraussetzung einer auch im Gebirge vorzunehmenden Bestattung ein Aufsuchen auch der ersten Kampfstätten begreiflich gemacht werden könnte. Diese Voraussetzung aber liegt keineswegs vor. Ja, es soll nicht verschwiegen werden, daß es Forscher gibt, die sogar bestreiten, daß Germanicus sich an dem ersten Teile des Zuges beteiligt habe; vielmehr habe er nur die Totenfeier am Schluß geleitet, wie auch Tacitus bemerkt, dieser habe das erste Rasenstück auf den Totenhügel gelegt.

Biel mehr Wert wie auf diese Vermutung ist aber darauf zu legen, daß uns Tacitus nichts von unbestatteten Leichen im Waldgebirge, sondern erst in der Ebene zu berichten weiß. Auch der Ausdruck, der den ersten Eindruck wiedergeben soll, der sich den in das Waldgebirge Eintretenden darbietet, ist bezeichnend und läßt die Annahme unbestattet umherliegender Kampfleichen kaum zu. Wohl sind „die Stätten trauerweckend sowohl für den Anblick wie für die Erinnerung“. Aber warum? Weil die Örtlichkeit verunstaltet („deformis“) ist. Natürlich, denn noch lagen massenhaft Waffenreste, Brandschutt und sonstige Stücke mannigfaltiger Art umher. Der Ausdruck „verunstaltet“, „deformiert“ will uns doch wohl sagen, daß der Boden eine andere, seiner normalen Beschaffenheit entgegengesetzte Form bekommen hätte. Wodurch? Am wahrscheinlichsten doch durch die Notbestattungen, die in aller Hast während des Kampfes vorgenommen worden waren. Auf sie könnte sich auch am ungezwungensten beziehen, was über die trauerweckenden Eindrücke

gesagt ist. Vor allem aber auch mußten die beiden Lager solche Empfindungen wachrufen: Das erste noch deutlich sich kundgebend als das Werk dreier Legionen, das andere kaum noch „Lager“ zu nennen, weil schon nach sechs Jahren halb eingesunken und schon bei der ersten Anlage nicht ausgebaut, ein erschütternder Beleg für die großen Verluste auch an den ersten beiden Tagen. Und nun vollends in der Ebene das schauerliche *Blachfeld!* So hat auch uns Tacitus einen lebendigen Eindruck von dem Fortschreiten der Tragödie vom ersten bis zum letzten Akt gegeben.

Es würde nun für die Wiedererkennung des Schlachtfeldes, soweit es sich im Arnberger Wald befindet, von nicht geringer Wichtigkeit sein, wenn wir die bekannten Hügel, die sich dort zu vielen Hunderten finden, als Grabhügel aus der Varusschlacht ansprechen dürften. Ohne nun diese Erd- und Steinaufschüttungen als Grundlagen des Beweises mit heranzuziehen, wollen wir doch ihnen hier am Schluß noch unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Frage nach dem Ursprung der Hügel im Arnberger Walde ist ebenso lebhaft wie verschieden in der Deutung besprochen worden, nachdem mein Mitbürger, Herr Rektor Beneke-Hohenlimburg, 1909 den Gegenstand in seiner verdienstvollen Schrift: „Siegfried-Armin und die Varusschlacht im Arnberger Wald“ wieder zum Gegenstand des allgemeinen Interesses und der wissenschaftlichen Forschung gemacht hatte.

Herr Beneke griff damit zurück auf Hülsenbeck, der in seiner von uns schon mehrfach erwähnten Schrift den Hügeln eine eingehende Untersuchung gewidmet hatte. Daß es sich dabei tatsächlich um Grabhügel handelt, hat die nach 1909 angestellte fachwissenschaftliche Untersuchung als sicher erwiesen; nur über die Zeitstellung herrschen noch Meinungsverschiedenheiten. Da sich keinerlei Beigaben gefunden haben, fehlen die Anhaltspunkte für die genauere Datierung. Ebenso sehr scheinen mir aber auch die Unterlagen für die Annahme einer vorgeschichtlichen Massenbestattung in dieser menschenarmen Gegend zu fehlen, so daß immerhin die Vermutung, daß wir hier vor den Grabhügeln vom Jahre 9 n. Chr. stehen, einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen darf. Wäre dem so, so würde sich auch unsere oben ausgesprochene Ansicht, daß die Römer in der Lage waren, ihre Gefallenen alsbald zu bestatten, noch einmal bestätigen. Die Hügel liegen hauptsächlich an zwei Stellen, nämlich am Plackweg unmittelbar östlich vom Stimstamm, dann wieder weiter westlich am Ensterknick; an dieser Stelle sind es rund 500 Grabhügel. Daß auch das Volk sich unter diesen Aufwürfen von jeher Gräber vorgestellt hat, beweist der Name „Judenkirchhof“ für die erstgenannte Stelle. Ganz gleich nun, ob es Römergräber sind oder nicht, wir haben Zeugen ernster Kämpfe vor uns, und da die Hügel in großen zusammenhängenden Massen erscheinen, beidemale an Stellen, wo ein von Osten kommendes Heer auch heute noch wegen der Geländeschwierigkeiten harte Kämpfe zu bestehen haben würde, so verstärkt sich unsere Annahme noch mehr. Auch für unsere Auffassung, daß die Bestattungen noch während der Schlacht stattfanden, spricht die Geschlossenheit der Gruppen. Wir könnten uns denken, daß die kämpfenden Krieger diese Plätze deckten, während auf ihnen andere ihren geliebten Kameraden die letzte Ehre erwiesen. Bemerkenswert ist auch, daß südwestlich Hirschberg die Hügel aufhören; sollte das damit zusammenhängen, daß Varus, nachdem

er den Plackweg verlassen und nach Nordwesten abgeschwenkt war, weniger Verluste hatte? Wir könnten uns wohl vorstellen, daß auch bei den Deutschen sich das Bedürfnis nach Ruhe einstellte. Auch sie werden nicht geringe Verluste gehabt haben. Daher mußte in der Hauptsache die Vollendung der *Vertichtung* anderen deutschen Stämmen überlassen werden, wie es denn auch sehr auffallen muß, daß von den drei Adlern keiner in die Hände der Cherusker gefallen ist. Darum nennt auch Strabo nicht diese allein, wo er von den Besiegern der Römer redet, sondern bezeichnet als ihnen ebenbürtig deren „*Bundesgenossen*, bei denen Varus durch einen *Hinterhalt* mit seinen Truppen vernichtet wurde“. Das kann wieder kaum anders gedeutet werden, als daß die am Ende des Todeszuges sich den Römern entgegensetzenden Feinde andere waren als die, welche die ersten Angriffe unternommen hatten. Wurde uns doch auch schon mitgeteilt, daß einige Stämme zunächst unschlüssig gewesen seien und auf den Erfolg gewartet hätten, dann aber, als die Schlacht einen für die Deutschen günstigen Fortgang genommen hätte, sich auch den Verschworenen zugesellten. Während dieser Pause, also vor dem Eingriff neuer Aufrihrer in den Kampf, mag in der Tat das römische Heer keine so schweren Verluste erlitten haben, so daß sie die Ebene gewannen.

Wäre nun hier der Weg nach *Aliso* nicht durch einen *Hinterhalt* verlegt gewesen, so wäre immer noch ein Durchbruch möglich gewesen. Wie uns also immer ein Gegensatz begegnete: zwischen dem ersten Teil des Dramas und seinem Schlußakt; zwischen dem in den Quellen nicht mit Namen bezeichneten Waldgebirge und dem durch den Zusatz *Teutoburgiensis* verdeutlichten Grenzdurchgang (*saltus*); zwischen der Heeresabteilung des *Cäcina* und der des *Germanicus*; zwischen Gebirge und Ebene, so ist auch ein Unterschied zwischen Marschgefechten, bei denen die Gefallenen bestattet worden waren und der Endkatastrophe, bei der dieser *Pietätspflicht* nicht mehr genügt werden konnte, anzunehmen. Endlich ist auch verschieden der Anteil der einzelnen beteiligten Stämme. Gebührte den Cheruskern der Ruhm des ersten Angriffs im Waldgebirge, so den übrigen Verbündeten die Anerkennung, daß sie, die darum auch die Adler an sich brachten, das Römerheer völlig aufrieben.

Wo nun mögen diese Verbündeten, die den *Hinterhalt* legten, gewohnt haben? Sollten es nicht, zum Teil wenigstens, die Völker gewesen sein, die zuerst aufstanden, gegen die darum auch der Zug des Varus zunächst gerichtet war? Ihrem Angriff war ja *Asprenas* ausgewichen, und so waren diese Stämme frei, ihren Heerbann gegen Varus marschieren zu lassen. Wir sind aber auch in der Lage, aus späteren Vorgängen Rückschlüsse zu machen. Da sind es denn vornehmlich zwei Volksstämme, die bei den *Vertichtungszügen* des *Germanicus* besonders schwer getroffen, ja geradezu *gezüchtigt* werden: Die kleinen *Brutterer*, die als „*letzte Brutterer*“ dem Schauplatz der Kämpfe besonders nahe wohnten — ihr Land wurde ja zur *Einöde* gemacht —, und weiter die *Marsen*. Diese wurden im Jahre 14 n. Chr. bereits aufs schwerste heimgesucht, indem sogar ihr *Heiligtum Tanfana* dem Boden gleich gemacht wurde. Bei jener Strafexpedition verteilte *Germanicus* sein Heer in vier Züge, damit die Verheerung desto mehr Ausdehnung hätte; eine Strecke von 50 Meilen verwüstete er mit Feuer und

Schwert. Nach fast allgemeiner Auffassung hat sich diese Verheerung die vier Flußtäler der Ruhr, Lenne, Volme und Ennepe hinaufgezogen. Wenn nun die Bewohner dieser Gegenden solche Züchtigung erfahren, so werden wir hier die Stämme suchen dürfen, die den Hinterhalt legten.

Dafür haben wir noch einen besonderen Anhalt. Unter den von Germanicus am 26. Mai 17 n. Chr. im Triumph aufgeführten Völkern befinden sich auch die Chattuarier, die an der mittleren und unteren Ruhr gewohnt haben müssen, weil in mittelalterlichen Urkunden Herbede in ihrem Gau genannt wird. Sie müssen dem größten Verband der Marsen angehört haben, weil diese nicht besonders in der Zahl der Völker genannt werden, über die der Triumph gefeiert wird. Da aber auch die Marsen einen Adler erbeuteten, so sind sie neben den Kleinen Brukterern hervorragend an der Schlußtragödie beteiligt gewesen. So werden also die Kleinen Brukterer von der Lippe östlich Hamm, die Marsen (Chattuarier) von der Ruhr und ihren linksseitigen unteren Nebenflüssen herbeigeeilt sein, als sie hörten, daß das Varianische Heer, stark gelichtet, aber noch in kampffähigem Zustand aus dem Arnsberger Walde über Bremen gegen die Grenze (Teute) heranrückte, um nach Aliso durchzubrechen. Als aber die Römer dort bei Budberg eintrafen und nun glücklich die Straße nach Aliso erreicht hatten, gerieten sie in den ihnen gelegten Hinterhalt.

Zu diesem Hergang würde, — um auch diese Vermutung auszusprechen, — die Lage der Gräbergruppen im Arnsberger Walde südlich des Plackweges gut passen. Bei beiden Bestattungsfeldern, sowohl auf dem östlicher gelegenen, am „Judentirchhof“, wie auch auf dem westlicheren, am „Ensterknick“, muß daher der Eindruck aufkommen, daß der unterliegende Feind vom „Plackweg“, seiner einzigen, hier denkbaren Marschstraße, abgedrängt war. Sein erfolgreicher Gegner aber muß, von Norden kommend, ihn in seiner rechten Flanke angegriffen haben. Das paßt auch zu unserer früher schon ausgesprochenen Annahme, daß die Angreifenden von der nördlicher gelegenen römischen Stappenstraße kamen, wo sie aus den in ihrem Besitz befindlichen Stationen Kneblinghausen und den westlicher gelegenen losbrachen.

Es ist nun weiter von Bedeutung, daß am Ensterknick, worauf ja auch schon der Name zu deuten scheint, der Plackweg sich nach Nordwesten wendet. Hier, wo auch Varus versuchen mußte, den Haarweg in dieser Richtung zu gewinnen, wurde demgemäß auch am heftigsten gekämpft, weil es immer noch den Deutschen darauf ankommen mußte, ihren Gegner nach dem unweg-samen Süden abzudrängen. Da er auch seinen Troß verbrannt hatte, und ihm nur noch geringe Getreidevorräte zur Verfügung standen, wäre er dort dem Hungertode preisgegeben gewesen. Es gelang aber dennoch den nun verzweifelt um die Behauptung der Straße kämpfenden Römern, hier in nord-westlicher Richtung sich durchzuschlagen und in besserer Ordnung weiter zu ziehen.

Nachdem wir nun so, auf dieser Linie weiter fortschreitend, in der Gegend von Bremen etwa mitten zwischen Neheim und Werl angekommen sind, bietet sich uns als sehr wertvolles Hilfsmittel, als sagengeschichtliche Quelle von einzigartiger Bedeutung, die erschütternde Sage von der furchtbaren Schlacht am Birkenbaum dar, die weit über Westfalen hinaus, ja

selbst in Frankreich bekannt ist, wo sie schon vor dem Weltkrieg von einem französischen Oberst bearbeitet wurde.

Ehe wir uns aber dieser Sage, die wir als eine germanische Volksüberlieferung über die Varuskatastrophe ansehen, zuwenden, geben wir für diejenigen Leser, die unsere wissenschaftlichen Unterlagen für Teutoburgiensis Saltus = Grenzbirnenwalddurchgang kennenlernen wollen, diese Belege bekannt. Diejenigen Leser, die auf dies urkundliche Material verzichten wollen, finden auch im allgemeinen darstellenden Teil genügend Aufklärung.

IV. Sprachliche und urkundliche Belege zum „Teutoburgiensis Saltus“ = Grenzbirnenwalddurchgang

Bei der entscheidenden Bedeutung, welche in der Wortverbindung Teutoburgiensis saltus dem bislang fast stets mit „Wald“ übersetzten Worte „saltus“ zukommt, läßt es sich nicht vermeiden, hier eine sprachliche Untersuchung beizubringen.

Schon Jellinghaus hat in seiner Schrift: „Arminius und Siegfried, die beiden deutschen Nationalhelden“ darauf hingewiesen, daß wir keineswegs berechtigt sind, bei saltus nur an einen Wald zu denken, sondern die Pflicht haben zu untersuchen, ob es in unserem Fall nicht einen ganz anderen Sinn, nämlich „Paß“ hat.

Wir werden, um überhaupt einen Überblick über die verschiedenen Anwendungen von saltus zu bekommen, zunächst auf die Grundbedeutung saltare = springen eingehen. Demnach ist auch saltus zunächst das Springen, der Sprung und in dieser Bedeutung reichlich im klassischen Latein vertreten. Sodann bezeichnet es aber auch waldiges Gebirge, wie die Pyrenäen saltus Pyrenaeus heißen. In dieser Bedeutung unterscheidet es sich zuweilen von mons (Berg), silva (Wald) und nemus (Hain), sonst würde nicht bei Caesar, bell. Gall. VI, 43 uns die Wortverbindung: saltus silvasque, bei Vergil Ge. IV, 53: silvas saltusque, in der Aen. IV, 72: nemora aut saltus, bei Catull. XXXIV, 10: montes saltusque begegnen. Oft aber läßt es sich freilich auch einfach mit Wald übersetzen, namentlich, wenn es sich um Waldungen handelt, in denen das Vieh weidet. Dann aber tritt es gern in Verbindung mit ager (Acker) oder unter näherer Kennzeichnung als Weidegebiet in Verbindung mit vacuus (leer) auf. Sollen aber baumreiche Weideplätze bezeichnet werden, wie für die so gern die Bäume benagenden Ziegen, so wird auch hier, wie z. B. bei Justin. VIII, 5 gesagt: saltibus silvestribus delectantur (caprae) = die Ziegen erfreuen sich auf waldigen Wiesen. Daraus entwickelt sich dann der Begriff Landgut, Vorwerk, das viele Viehtriften hat und geht von da aus in die Bedeutung einer Anzahl von Ackern mit bestimmter Größe über, so daß, ähnlich, wie wir von „Morgen“ reden, saltus die Bedeutung „Feldmaß“ annimmt.

Neben den genannten verschiedenen Bedeutungen steht nun aber auch diese: Ausgang oder Eingang eines Waldes oder eines engen Passes, z. B. saltus Thermopylarum, zweimal bei Livius XXXVI, 15 und Liv. XXXV, 11, von den Numidiern, die bereits im Walde (in saltu) waren und gern hinaus wollten, propius saltum paulatim evecti = näher am Ausgange, Livius (22, 15, 11) nennt die Appische Straße, im Paß bei Terracina: saltus; „Nemorum iam claudite saltus“ bei Vergil. Ecl. VI, 56: schließt schon die Eingänge zu den Hainen. In diesem Sinne erwähnt Plaut. Cas. V, 2, 42: saltum obseptum, einen versperrten Eingang.